

Einleitendes Vorwort

„Das Recht auf Wohlstand ist die soziale Revolution, das Recht auf Arbeit ist günstigstenfalls ein industrielles Zuchthaus.“

Peter Kropotkin

Als man mich fragte, ob ich das Vorwort zu *Die Eroberung des Brotes* schreiben und als Herausgeber firmieren wolle, habe ich ohne zu zögern Ja gesagt. *Die Eroberung des Brotes* gehört für mich zu den wichtigsten Schriften des klassischen Anarchismus, die ihre utopische und (sozial-)revolutionäre Ausstrahlung bis heute nicht verloren hat. *Die Eroberung des Brotes* ist bis heute für das Verständnis des kommunistischen Anarchismus von zentraler Bedeutung.

Die Idee und Utopie eines kommunistischen Anarchismus darf selbstverständlich nicht bei Kropotkin stehen bleiben, eine Aufgabe innerhalb des gegenwärtigen Anarchismus ist es, diese Idee und Utopie für die Gegenwart und Zukunft weiterzuentwickeln. Die ökonomischen, politischen und sozialen Realitäten haben sich seit Kropotkin verändert, aber auch die Möglichkeiten durch technologische Entwicklungen. Ebenso spielte die Endlichkeit der natürlichen Ressourcen im Denken von Kropotkin noch keine Rolle. Es gilt die banale Erkenntnis, dass jede Zeit und jeder Ort eigene Voraussetzungen für eine soziale Revolution und Transformation der Gesellschaft hat. Die Verwirklichung einer anarchistischen Gesellschaft hängt aber nicht vom Stand der technologischen Entwicklung und der Entwicklung der Produktivkräfte ab, wiewohl die verwirklichte Anarchie „je nach dem Stand der Technik anders aussehen, anders beginnen, anders weitergehen wird; sie hängt von den Menschen, sie hängt von ihrem Geiste ab“.¹ Das Ziel des kommunistischen Anarchismus bleibt aber die Verwirk-

1 Buber, Martin: Der utopische Sozialismus, Köln 1967, S. 82.

lichung „der ökonomischen Freiheit und der politischen Freiheit“ (S. 62). Die Anarchie als Ausdruck der politischen Freiheit und der Kommunismus als Verwirklichung der ökonomischen Freiheit.²

Waren viele AnarchistInnen des 19. Jahrhunderts davon überzeugt, dass durch eine soziale und politische Revolution endgültig die alte Gesellschaft zerschlagen wird und eine neue freie und gerechte aufgebaut werden kann, müssen wir heute erkennen, dass es die eine „letzte Schlacht“³ oder das „letzte Gefecht“⁴ so nicht geben wird, und dass der Weg zu einer freien Gesellschaft ein langer Prozess sein wird, bei dem sicherlich Revolutionen eine Rolle spielen werden. Die Verwirklichung anarchistischer Gesellschaften wird in keinen Zielzustand münden, in dem die Anarchie verharrt. Anarchistische Gesellschaften bleiben Gesellschaften des Werdens, denn die Anarchie ist kein starres Gebilde, sie wird nicht eines schönen Tages „erreicht“ sein. „Die Utopie ist also die zu ihrer Reinheit destillierte Gesamtheit von Bestrebungen, die in keinem Fall zu ihrem Ziele führen, sondern immer zu einer neuen Topie“.⁵ Auf jede neue Topie folgt eine neue Utopie, auf diese wieder eine neue Topie, dieser Prozess mündet in keinem Endzustand der Gesellschaft, dieser Prozess kann als nie endendes „Werden der Anarchie“ begriffen werden.

An dieser Stelle soll es jetzt nicht um eine genaue Konkretisierung einer zukünftigen anarchistischen Gesellschaft gehen, denn wie diese dann aussehen wird, kann heute noch niemand sagen. Es gibt kein Modell für die zu schaffende Welt, dem wir folgen können: „Niemand anders als die an ihm beteiligten Menschen werden festlegen, wie sie leben und sich organisieren wollen, und deren Vorstellungen werden vermutlich unterschiedlich sein. Deshalb müssen wir uns ‘die Anarchie’ als ein Gebilde vorstellen, das in einem bestimmten geographischen Raum nicht etwa nur eine Lebensform, eine Ethik, eine Art sozialer Organisation kennt, sondern zur gleichen Zeit

2 Leider muss ich in Diskussionen unter und mit AnarchistInnen immer wieder feststellen, dass die Idee und Utopie des Kommunismus mit der Theorie des Marxismus und seiner diversen Spielarten (Marxismus-Leninismus, Maoismus etc.) gleichgesetzt wird. Doch die verschiedenen Marxismen haben keinen exklusiven Anspruch auf der Idee des Kommunismus. Daher ist es auch heute noch immer wieder erfrischend, mit welcher Selbstverständlichkeit Kropotkin den Kommunismus als Ausdruck der ökonomischen Freiheit fordert.

3 „Die letzte Schlacht gewinnen wir“ (*Ton Steine Scherben*).

4 „Auf zum letzten Gefecht“ (Zeile aus der *Internationalen*).

5 Gustav Landauer: *Revolution*, Münster 2003, S. 33.

viele verschiedene nebeneinander, die sich je nach Interessen, Neigung, Notwendigkeiten und Bedürfnissen frei verbinden.“⁶

Postmoderne – Globalisierung – Neoliberalismus haben die gesellschaftlichen Realitäten und deren Wahrnehmung verändert, so dass einige der Grundannahmen des klassischen Anarchismus überholt sind und in Frage gestellt, andere weiterentwickelt werden müssen. Staat, Kapital, Patriarchat und andere Formen der Ausbeutung und Unterdrückung haben ihr Gesicht verändert und werden dies auch weiterhin tun, die anarchistische Theorie und Praxis muss dies immer wieder reflektieren und in die eigene Entwicklung und eigenen Kämpfe einbeziehen. Dabei können uns immer wieder Texte des klassischen Anarchismus – wie *Die Eroberung des Brotes* – inspirieren, wenn wir nicht versuchen, diese eins zu eins auf die heutige Situation zu übertragen, sondern sie kritisch lesen und den zeitgenössischen Kontext berücksichtigen, in dem sie entstanden und geschrieben wurden. Dieses *Einleitende Vorwort* wird sich in erster Linie mit einigen zentralen Aspekten des kommunistischen Anarchismus beschäftigen.

Ich bin froh, das der *Alibri Verlag* nicht auf Helmut Rüdiger⁷ (1903-1966) gehört hat, der in einem Diskussionsbrief aus dem Jahr 1949 für seine deutschen FreundInnen der *Föderation Freiheitlicher Sozialisten*⁸ schrieb: „[...] bei aller Verehrung für den wunderbaren Menschen Kropotkin würde ich mich hingegen der Verbreitung oder gar einer Neuherausgabe der ‘Eroberung des Brotes’ widersetzen. Auch dieses schöne Buch enthält gute Anregungen, wird wohl immer in der Bibliothek eines freiheitlichen Sozialisten seinen Platz verteidigen, aber zu den Werken, die uns helfen können, in Kontakt mit Kreisen außerhalb unserer engen Reihen – die es zu

6 Horst Stowasser: *Freiheit pur. Die Idee der Anarchie, Geschichte und Zukunft*, Frankfurt am Main 1995, S. 20.

7 Helmut Rüdiger, anarchosyndikalistischer Theoretiker, Ende der 1920er Jahre Redakteur der anarchosyndikalistischen Zeitung *Der Syndikalist*. Während des Spanischen Bürgerkrieges (1936-1939) Sekretär der anarchosyndikalistischen *Internationalen Arbeiter-Assoziation*. Nach dem Krieg im schwedischen Exil geblieben.

8 Die *Föderation Freiheitlicher Sozialisten* (FFS) wurde Pfingsten 1947 von ehemaligen Mitgliedern der *Freien Arbeiter Union Deutschlands* (FAUD) gegründet. Die FFS verstand sich nicht als Neugründung der FAUD, war aber eine Sektion der anarchosyndikalistischen *Internationalen Arbeiter-Assoziation*. Zur FFS siehe auch: Hans Jürgen Degen: *Anarchismus in Deutschland 1945–1960. Die Föderation freiheitlicher Sozialisten*, Ulm 2002.

sprengen gilt – Grundfragen eines modernen freien Sozialismus zu diskutieren, gehört es nicht [...].⁹ Dabei ist die Kritik von Rüdiger an Kropotkin durchaus berechtigt. Er bezeichnet Kropotkins Theorie des kommunistischen Anarchismus als „das Endprodukt der optimistisch-aufklärerischen Strömung des 18. Jahrhunderts, deren Grundlagen in den letzten 35 Jahren, seit 1914, zusammengebrochen sind“.¹⁰ Der Erste Weltkrieg (1914-1918) als erster industrieller Krieg stellt tatsächlich diesen Bruch dar. Aber nicht nur durch den Ersten Weltkrieg wird das Menschenbild von Kropotkin in Frage gestellt, nach Auffassung postanarchistischer Ansätze¹¹ muss die an Jean-Jacques Rousseau angelehnte Vorstellung von einer „guten Natur“ des Menschen aufgegeben werden. Bei Kropotkin ist der Mensch nicht nur „von Natur aus“ gut¹², sondern auch solidarisch und kooperativ. Er versucht, seine Konzeption der „Gegenseitigen Hilfe“¹³ auf eine „wissenschaftliche“ Grundlage zu stellen und bezieht sich dabei auf die Evolutionstheorie von Charles Darwin. Er erklärt die „Gegenseitige Hilfe“ zu einer anthropologischen Verhaltenskonstante und zum dominierenden Gestaltungskonzept der Entwicklung menschlicher Gesellschaften. Diese – wie jede andere – Naturalisierung lehnt der Postanarchismus ab, damit stellt er auch das Subjektverständnis des klassischen Anarchismus in Frage.

Zur Kritik an der „guten Natur“ gehört als wesentlicher Aspekt der Realisierung der Anarchie, dass das utopische Denken in der Postmoderne das von Platon bis Kant aufgestellte Ideal einer „Vollkommenheit“ von Mensch und Gesellschaft in Frage stellen muss. Die anarchistische Utopie muss auch mit unvollkommenen Menschen funktionieren. Tut sie es nicht, ist sie untauglich. So wird es auch in anarchistischen Gesellschaften Ungerech-

9 Helmut Rüdiger: Über Proudhon, Syndikalismus und Anarchismus. In: Hans-Jürgen Degen (Hrsg.), *Anarchismus heute. Positionen*. Berlin 1991, S. 180. Rüdiger war ein großer Anhänger von Pierre-Joseph Proudhon (1809-1965) und zugleich ein Kritiker von Kropotkin.

10 Ebenda, S. 165.

11 Vgl. Jürgen Mümken: *Postanarchismus. Anarchistische Theorie (in) der Postmoderne*. In: Hans Jürgen Degen / Jochen Knoblauch (Hrsg.): *Anarchismus 2.0. Bestandsaufnahmen. Perspektiven*, Stuttgart 2009.

12 „Kropotkin hat zwar nie behauptet, daß der Mensch gut sei, aber dennoch ständig versucht es zu belegen. Und dabei war er nicht gerade wählerisch“ (Stowasser, *Freiheit pur*, 1995, S. 248).

13 Vgl. Peter Kropotkin: *Gegenseitige Hilfe im Tier- und Menschenreich*, Aschaffenburg 2011.

tigkeiten und Aggressionen geben. „Anarchistische Modelle versprechen kein Paradies, sondern versuchen, Strukturen zu entwickeln, in denen sich soziales Fehlverhalten soweit reduziert, daß man mit dem verbleibenden Rest anders verfahren kann.“¹⁴

Trotz der Kritik an dem Menschenbild von Kropotkin, die ich teile, bin ich glücklich über diese Neuauflage, denn *Die Eroberung des Brotes* hat meine Vorstellung einer anarchistischen – genauer gesagt anarcho-kommunistischen – Gesellschaft bis heute geprägt, wenn auch neue Einflüsse hinzugekommen sind. Einer dieser Einflüsse ist der französische Philosoph Michel Foucault (1926-1984) und dies hat u. a. genau mit der Kritik am Menschenbild des klassischen Anarchismus zu tun.¹⁵ Aber dies soll hier nicht das Thema sein.¹⁶ Foucault teilt die verschiedenen Kämpfe um Befreiung, die wir zu führen haben, in drei Typen ein:

„Die einen richten sich gegen die (ethnischen, sozialen und religiösen) Formen der Herrschaft; andere prangern die Ausbeutung an, die den Einzelnen von seinem Erzeugnis trennt; und wieder andere kämpfen gegen alles, was den Einzelnen an sich selbst bindet und dadurch seine Unterwerfung unter die anderen sicherstellt (Kämpfe gegen die ‘Objektivierung’ und die verschiedenen Formen der Unterordnung).“¹⁷ Und ein wenig später: „heute gewinnt der Kampf gegen die Formen der ‘Objektivierung’ – gegen die Unterwerfung durch Subjektivität – immer größere Bedeutung, auch wenn der Kampf gegen Herrschaft und Ausbeutung nicht verschwunden ist, im Gegenteil“.¹⁸ Für das Ziel einer freien Gesellschaft sind alle drei

14 Stowasser, *Freiheit pur*, 1995, S. 23.

15 Foucault ist der Ansicht, dass der Mensch, „zu dessen Befreiung man einlädt, [...] bereits in sich das Resultat einer Unterwerfung [ist], die viel tiefer ist als er“ (Michel Foucault: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main 1977, S. 42). Diese Auffassung hat weit reichende Konsequenzen für eine Theorie und Praxis der Befreiung, denn auch diejenigen, die die herrschenden Verhältnisse radikal verändern wollen, sind eben durch diese konstituiert, werden durch diese subjektiviert. „RevolutionärInnen“ stehen nicht außerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern sind Teil von ihnen, damit auch Teil ihrer Reproduktion.

16 Vgl. Jürgen Mümken: *Freiheit, Individualität und Subjektivität. Staat und Subjekt in der Postmoderne aus anarchistischer Perspektive*, Frankfurt am Main 2003.

17 Michel Foucault: *Dits et Ecrits. Schriften*. Bd. 4 (1980–1988), Frankfurt am Main 2004, S. 275.

18 Ebd., S. 276.

Kämpfe notwendig, die nicht als isolierte Kämpfe betrachtet werden können und dürfen. Alle sozialen und ökonomischen Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnisse funktionieren über Verschränkungen, eine isolierte Bekämpfung führt zwangsläufig zum Scheitern, aber sicherlich nicht zur Befreiung und damit zur Freiheit.

Für Kropotkin stand aus der Perspektive der realen Lebens- und Arbeitsverhältnisse all derjenigen, die gezwungen waren und sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, die Eroberung des Brotes im Vordergrund und es war für ihn selbstverständlich, dass eine grundlegende Neuordnung der Gesellschaft in allen ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Belangen nicht ohne eine soziale und politische Revolution möglich war. Kropotkin sah auch die Gefahren, denen eine Revolution ausgesetzt war, diese resultierten aus seiner Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution 1789,¹⁹ der Revolution von 1848 und der Pariser Kommune 1871.²⁰ Vor diesem Hintergrund formulierte er auch eine Kritik am autoritären Sozialismus und am anarchistischen Kollektivismus von Michael Bakunin (1814-1876).

Die Pariser Kommunen von 1793 und 1871 waren nicht in der Lage, die Bedürfnisse – vor allem die Versorgung mit Lebensmitteln²¹ – der PariserInnen zu befriedigen, darin sah er einen – aber nicht den einzigen – Grund des Scheiterns. Ausgangspunkt von *Die Eroberung des Brotes* ist deshalb die reale soziale Lage der Menschen in Paris. So greift Kropotkin auch immer wieder auf die Pariser Erfahrungen von 1789/1793, 1848 und 1871 zurück. Die Pariser Kommune von 1793 wurde vom Land ausgehungert, obwohl die Getreideproduktion in den Jahren 1792/93 gestiegen war (vgl. S. 97). Die Idee der Selbstversorgung der Städte entwickelte Kropotkin aus dieser Erfahrung und Erkenntnis. Kropotkin ging davon aus, dass es sein könnte, dass die soziale Revolution zunächst nur in Paris oder einigen an-

19 Peter Kropotkin: Die Große Französische Revolution. 1789-1793, 2 Bände, Leipzig/Weimar 1982.

20 Peter Kropotkin: Die Pariser Kommune. In: Pariser Kommune 1871, Band 1. Texte von Bakunin, Kropotkin und Lavrov. Texte des Sozialismus und Anarchismus, herausgegeben von Dieter Marc Schneider, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 23-37.

21 „Darum stellte sich das soziale Problem während der Großen Revolution hauptsächlich in der Form des Problems der Lebensmittelversorgung und des Problems des Grund und Bodens dar“ (Kropotkin, Die Große Französische Revolution, 1982, Band II, S. 177).

deren Großstädten ausbricht, und diese revolutionären Städte dann auf sich selbst gestellt sind. Dass Paris sich durch seine Vororte mit Hilfe der modernen Landwirtschaft selbst ernähren kann, legte er in seiner Schrift *Landwirtschaft, Industrie und Handwerk* dar. Hier stellt sich aber die Frage, ob so eine lokale – auf engen Raum begrenzte – soziale Revolution überhaupt möglich ist, wenn es schon schwierig sein wird, wenn eine Revolution auf ein Land begrenzt bleibt.

Bei seinen Beschreibungen der (nach-)revolutionären Notwendigkeiten und Aufgaben geht es direkt um die „aufständische Stadt“ Paris, und Kropotkin bezieht dabei die revolutionären Erfahrungen der Stadt mit ein. Die RevolutionärInnen müssen derart handeln, „dass der Arbeiter mit dem ersten Tag der Revolution weiß, dass eine neue Ära angebrochen ist: dass zukünftig niemand mehr gezwungen ist, unter den Brücken – neben Palästen – zu schlafen, ohne Nahrung zu bleiben, wo es so viele Nahrungsmittel gibt, vor Kälte zittert – neben Pelzmagazinen. Alles soll Allen gehören in Wirklichkeit wie im Prinzip. Endlich soll in der Geschichte eine Revolution stattfinden, welche an die Bedürfnisse des Volkes denkt, bevor sie Pflichten predigt“ (S. 54f.). So vertritt Kropotkin die Auffassung, „dass jeder nach Bedürfnis essen soll und kann und dass die Revolution durch die Beschaffung des Brotes für Alle allein siegen kann. Wir haben die Kühnheit, zu behaupten, [...] die Revolution könne und müsse Allen Wohnung, Kleidung und Nahrung sichern“ (S. 82). Darin sieht Kropotkin die dringlichsten Aufgaben der Revolution. So widmet er auch den Lebensmitteln, der Wohnung und der Kleidung jeweils ein eigenes Kapitel. Das wichtigste Mittel zu Erreichung dieser Ziele ist die *Expropriation der ExpropriateurInnen*.²² Ohne diese ist weder eine grundlegende ausreichende Versorgung aller möglich, noch eine grundlegende ökonomische Transformation der Gesellschaft. Der Bruch mit dem Privateigentum kann für Kropotkin nur eine Konsequenz haben: „Jede Gesellschaft, welche mit dem Privateigentum gebrochen hat, wird nach unserer Meinung gezwungen sein, sich in anarchistisch-kommunistischer Form zu organisieren. Die Anarchie führt zum Kommunismus, und der Kommunismus zur Anarchie“ (S. 57).

Kropotkin ging es nicht einfach nur um eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel und Steigerung und bessere Nutzung der Produktivkräfte, sondern um eine völlige Umwälzung der Gesellschaft. Er wollte mit Hilfe von Wissenschaft und Maschinerie die Arbeit so verändern, dass „abstoßende und ungesunde Arbeit“ (S. 139) verschwindet, die Arbeit soll

22 Siehe das Kapitel *Die Expropriation* (S. 68-79).

zu etwas Angenehmem werden.²³ Durch die Neugestaltung der Gesellschaft sollte eine Aufhebung der Arbeitsteilung auf volkswirtschaftlicher und internationaler Basis stattfinden. Er kritisierte nicht nur die Trennung von Hand- und Kopfarbeit, sondern auch die Zerstückelung des Wissens über die Gesamtheit der Produktion. Kropotkin will nicht nur die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln überwinden, sondern damit auch die kapitalistische Produktionsweise. Dazu gehörte für ihn die Dezentralisierung der Industrie, denn im Gegensatz zu den meisten seiner ZeitgenossInnen sah er in der sich zu der Zeit schnell entwickelnden Großindustrie keinerlei Fortschritt für die Emanzipation der Menschen. Im Gegenteil, er erhoffte sich durch eine Dezentralisierung basierend auf

23 Siehe das Kapitel *Die angenehme Arbeit* (S. 137-145). Aber es geht hier um mehr, als nur ungesunde und körperlich schwere Arbeit überflüssig zu machen, sondern um eine andere Produktionsweise, wie auch Rudolf Rocker und Emma Goldman anmerken.

Rudolf Rocker: „Nicht darauf kommt es an, daß durch eine sich fortwährend steigernde technische Entwicklung, welche den Menschen zur einfachen Maschine degradiert, die Arbeitspflicht des einzelnen im steigenden Maße verkürzt wird. Was hilft sogar eine gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit von wenigen Stunden am Tage, wenn sie der Mensch als lästige Pflicht empfindet, der er sich leider nicht entziehen kann? Auch diese wenigen Stunden können sich zu einer unerträglichen Sklaverei auswirken, wenn sie nicht imstande sind, die Arbeit anziehend zu gestalten und Schöpferfreuden im Menschen zu wecken. Eine der großen Aufgaben des Sozialismus sollte ja gerade darin bestehen, daß der Mensch wieder Freude an seinem Werk empfindet und seine Arbeit nicht bloß als gesellschaftliche Notwendigkeit, sondern in erster Linie wieder als einen Ausfluß schöpferischer Betätigung auffassen lernt. Es kommt letzten Endes durchaus nicht darauf an, welche Zeit ein Mensch produktiv beschäftigt ist, sondern welche Summe von Glück und innere Zufriedenheit ihm seine Arbeit gewährt“ (Rudolf Rocker: *Die Rationalisierung der Wirtschaft und die Arbeiterklasse* [1927]. Frankfurt am Main 1980, S. 46).

Emma Goldman: „Es ist schwer nachvollziehbar, aber es gibt Menschen, die diese abstumpfende Methode zentralisierter Produktion als beste Errungenschaft unserer Zeit preisen. Ihnen fehlt komplett das Verständnis für die Erkenntnis, dass, wenn wir uns weiter in den Dienst von Maschinen stellen, unsere Sklaverei größer ist, als es unsere Bindung an den König war“ (Emma Goldman: *Anarchismus – wofür er wirklich steht*. In: *Dies.: Anarchismus & andere Essays*, Münster 2013, S. 44).

Kleinindustrie bzw. Industriedörfern und gemeinschaftlichem Eigentum wesentliche Produktivitätsvorteile.²⁴

Aufgrund der ungleich verteilten natürlichen Ressourcen und unterschiedlicher (klimatischer) Bedingungen für die Landwirtschaft stellt sich die Frage, ob die Forderung von Kropotkin „Jede Nation ihr eigener Landwirt und Fabrikant“²⁵ überhaupt möglich bzw. sinnvoll ist. Oder brauchen wir nicht eher eine „anarcho-kommunistische Globalisierung“ mit einer neuen nichthierarchischen Verknüpfung von Lokalem und Globalem, die auf einer Dezentralisierung der Industrie und einer regionalorientierten Landwirtschaft basiert. Es gilt dabei selbstverständlich auch die internationale Arbeitsteilung, wie sie die fordistische Produktionsweise und die neoliberale Globalisierung hervorgebracht hat, zu überwinden, trotzdem wird es sinnvollerweise einen Austausch von Rohstoffen, Lebensmitteln und anderer Dingen geben müssen. Eine anarcho-kommunistische Gesellschaft ist grenzenlos und kennt keine Nationen mehr.

Bei der Neugestaltung der Gesellschaft als eine kommunistisch-anarchistische ist es notwendig zu berücksichtigen, dass nicht die Arbeit als solche die Gesellschaft konstituiert, dies ist nur im Kapitalismus der Fall.²⁶ Wenn aber die Arbeit das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft ist, kann diese Gesellschaftsordnung nur überwunden werden, wenn das „Wesen selbst, also die historisch spezifische Form und Funktion der Arbeit“²⁷ abgeschafft wird. Eine anarcho-kommunistische Gesellschaft dagegen wird nicht durch Arbeit allein konstituiert. Mit seiner Forderung nach *Vereinigung von Industrie und Landwirtschaft, von geistiger und körperlicher Arbeit*²⁸ wendet sich Kropotkin gegen die historisch spezifische Form der entfremdeten und abstrakten Arbeit im Kapitalismus.

Seine Kritik an der Arbeitsteilung kann auch als eine frühe Kritik an der um die Jahrhundertwende sich im Entstehen befindenden „Wissenschaftli-

24 Vgl. die Kapitel *Die Dezentralisation der Industrien* (S. 20-56) und *Kleinindustrien und Industriedörfer* (S. 188-211). In: Peter Kropotkin: *Landwirtschaft, Industrie und Handwerk*, Berlin 1976.

25 Kropotkin, *Landwirtschaft, Industrie und Handwerk*, 1976, S. 23.

26 Vgl. Moishe Postone: *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx*, Freiburg 2003, S. 244.

27 Ebenda, S. 259.

28 So der Untertitel seines 1899 (dt. 1921, 1976) erschienenen Buches *Landwirtschaft, Industrie und Handwerk*, das aus einer Reihe von Aufsätzen aus den Jahren 1888 bis 1890 entstand.

chen Arbeitsorganisation²⁹ (Scientific Management) – auch Taylorismus genannt – von u. a. Frederick Winslow Taylor (1856-1915) gelesen werden.³⁰ Taylor wollte auf der Grundlage von Zeit- und Bewegungsstudien die Arbeit neu und effektiver organisieren. Der Produktionsprozess sollte in einzelne Arbeitsgänge zergliedert werden; die ArbeiterInnen sollten in „PlanerInnen“ und „Ausführende“ aufgeteilt werden. Es fand eine weitere Ausdifferenzierung durch eine Funktionalisierung und Hierarchisierung statt. In der Fabrik von Taylor werden die ArbeiterInnen von geistiger Arbeit „befreit“, das Wissen über die Produktionsabläufe geht vollständig in die Planungs- und Arbeitsbüros über. Der Taylorismus ist in erster Linie eine Enteignung von Produktionswissen, um so die ArbeiterInnen besser kontrollieren zu können. Der Taylorismus verkörpert das Prinzip der Teilung und der kontrollierten Fügung.³¹ Diese Produktionsweise ist in

29 Siehe zur Entstehungsgeschichte: Angelika Ebbinghaus: Arbeiter und Arbeitswissenschaft. Zur Entstehung der „Wissenschaftlichen Betriebsführung“, Opladen 1984.

30 Lenin glaubte dagegen, dass der Taylorismus auch für den Sozialismus nützlich sei, so schrieb er im März 1914 in einem Zeitungsartikel: Das Taylorsystem bereite „ohne Wissen und gegen den Willen der Erfinder – die Zeit vor, wo das Proletariat die ganze gesellschaftliche Produktion in seine Hände nehmen und eigene Arbeiterkommissionen einsetzen wird, um die gesamte gesellschaftliche Arbeit richtig zu verteilen und regeln“ (Lenin: Das Taylorsystem – Die Versklavung des Menschen durch die Maschine. In: Werke, Bd. 20, Berlin 1971, S. 147). Zur Bedeutung der „Wissenschaftlichen Arbeitsorganisation“ in Russland bzw. der UdSSR siehe: Angelika Ebbinghaus: Taylor in Russland. In: Bergmann/Jannssen/Klein (Hrsg.): Autonomie im Arbeiterkampf. Beiträge zum Kampf gegen die Fabrikgesellschaft, Hamburg/München 1978.

31 „Die tayloristische Neuorganisation der Arbeit brachte die Rationalisierung der Arbeit und damit einhergehend eine Produktivitätssteigerung nicht dadurch, dass sie das Wissen über die Arbeitszusammenhänge erhöhte und die einzelnen Handgriffe und ihre Abläufe verbesserte. So weist Taylor darauf hin, dass die Rationalisierung der Maurerarbeit durch seinen Kollegen Frank Gilbreth keinerlei Erkenntnisse gebracht hätte, die die unzähligen Maurergenerationen in den vier Jahrtausenden dieses Metiers nicht schon erworben hätten. Entscheidend ist im Gegenteil, dass den Arbeitenden diese Erkenntnisse und Fertigkeiten enteignet werden und fortan von der Betriebsleitung zusammengetragen, klassifiziert, neu gegliedert und in Netzpläne, Tabellenform und dergleichen eingebracht werden. Ziel ist die Verschiebung der Akkumulation von Wissen über den Produktionsprozess von den Arbeitenden weg und damit hin auf die Ebene der Betriebsleitung“ (Res Strehle: Kapital und Krise. Einführung in die politische Ökonomie, Berlin 1991, S. 104).

ihrem ganzen Inhalt gegen jede Selbstbestimmung und Emanzipation der ArbeiterInnen gerichtet. Oder wie Emma Goldman (1869-1940) in einem anderen Zusammenhang schrieb: „Der Anarchismus kann solche Produktionsformen nur ablehnen: Sein Ziel ist, dass sich alle latenten Kräfte des Individuums so frei wie möglich entfalten können.“³² Bei der grundlegenden Kritik an der Arbeitsteilung stellt sich natürlich auch die Frage nach der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die Haltung von Kropotkin dazu:

„Weil diejenigen, welche die Befreiung des Menschengeschlechtes wollen, die Frau in ihrem Emanzipationstraum nicht begriffen haben und es mit ihrer hohen männlichen Würde für unvereinbar halten, an die Geschäfte der Küche zu denken; [...]. Die Frau zu emanzipieren heißt nicht, ihr die Pforten der Universität, des Advokatenstandes und des Parlaments öffnen. Dies letztere sagt weiter nichts, als dass die befreite Frau ihre häuslichen Arbeiten nun einer anderen zur Last legen kann. Die Frau emanzipieren heißt, sie von der abstumpfenden Arbeit der Küche und des Waschhauses befreien; das heißt, eine Organisation schaffen, die ihr erlaubt, ihre Kinder zu nähren und zu erziehen, wie es ihr gut scheint, vor allem aber ihr genug Muße lässt, um an dem sozialen Leben teilzunehmen.“ (S. 144f.)

Mit dieser Äußerung wird deutlich, dass für Kropotkin ohne die Emanzipation und Befreiung der Frau keine anarcho-kommunistische Gesellschaft aufgebaut werden kann. Er spricht von der „Knechtschaft des Herdes“ und „der Sklaverei des Kochherdes“ (S. 145), sieht die Lösung aber nicht in der Überwindung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, sondern in der Maschinerisierung der Hausarbeit und in der Assoziierung mehrerer Haushalte, damit die häusliche Arbeit durch die Gemeinschaft leichter auszuführen ist. Wie Silke Lohschelder zurecht bemerkt, schafft er es nicht, „sich die Freiheit und Gleichheit in anderen Begriffen und Rahmenbedingungen vorzustellen, als den durch sein kulturelles Umfeld vorgegebenen. Sein Modell beläßt die Frauen in traditionellen Rollenklischees: Die Kindererziehung wird ihnen quasi natürlich zugeordnet.“³³ Es liegt hier an uns, den kommunistischen Anarchismus zu einem queeren kommunistischen Anarchismus weiterzuentwickeln. Anschlüsse finden sich genug.

Ein zentraler Punkt des Kommunismus als ökonomische Freiheit bei Kropotkin ist die Ablehnung jedwedes Lohnsystems. Dies war ihm so wichtig,

32 Goldman, *Anarchismus & andere Essays*, 2013, S. 44.

33 Silke Lohschelder: *AnarchaFeminismus. Auf den Spuren einer Utopie*, Münster 1999, S. 33.

dass er dem Thema ein eigens Kapitel widmete.³⁴ Damit wandte er sich gegen die bürgerliche und wie auch Marxsche Arbeitswertlehre: „Es kann kein exaktes Wertmaß für das, was man unkorrekter Weise Tauschwert genannt hat, geben und ebensowenig für den Gebrauchswert.“ (S. 187) In *Die Eroberung des Brotes* legt er dar, dass jeder Gedanke oder jede Erfindung, jede Maschine und nahezu alle Arbeitsprodukte das Ergebnis von Kollektivarbeit sind. Überall finden sich Anteile vom Schaffen vergangener Generationen, ebenso wie die unzähliger Hand- und KopfarbeiterInnen verschiedenster Sparten, deren einzelnen Wertanteil man unmöglich bemessen könne. Es gibt für Kropotkin kein Maß – weder der Tauschwert noch die Arbeitszeit – nach dem ein gerechter Lohn berechnet werden könnte. Folgerichtig lehnte er alle Forderungen der KollektivistInnen aller Schattierungen seiner Zeit ab, die das Lohnsystem – mit dem einzigen Unterschied, anstelle der Entlohnung mit Geld die mittels Arbeitsbons zu setzen – auch nach der Revolution aufrechterhalten wollten.³⁵ Für Kropotkin war schließlich nicht die Ausbeutung der Arbeit das entscheidende Übel der kapitalistischen Produktionsweise, sondern die Art und Weise der Produktion sowie deren Ziel, das eben nicht in der Bedürfnisbefriedigung aller lag.

Mit seiner Forderung nach Abschaffung der Lohnarbeit und der damit verbundenen Neugestaltung der Produktion und Konsumtion steht Kropotkin Marx näher als Proudhon und Bakunin. So formuliert Moishe Postone in seiner Interpretation der kritischen Theorie von Marx: „Darum verlangt die Aufhebung des Kapitalismus, wie sie in den *Grundrissen* skizziert ist, implizit die Aufhebung sowohl der formalen als auch der materiellen Aspekte der auf Lohnarbeit gegründeten Produktionsweise. Sie fordert die Abschaffung eines Verteilungssystems, das auf dem Tausch der Ware Arbeitskraft gegen Lohn basiert, mit dem Konsumgüter erworben werden, ebenso wie die Abschaffung eines Produktionssystems, das auf proletarischer Arbeit basiert, also auf der einseitigen und fragmentierten Arbeit, wie sie für die kapitalistische Industrieproduktion charakteristisch ist. Mit

34 Das kollektivistische Lohnsystem, S. 178-192.

35 „Zwei beachtenswerte Schriftsteller, die heute von den Sozialisten hartnäckig totgeschwiegen werden, propagierten 1848 ebenfalls die Idee der das Geld ersetzenden Arbeitsscheine: Pecqueur und Vidal, die ihrem System den Namen Kollektivismus gaben. Sie verbanden die Idee mit der Vorstellung, daß der Staat Besitzer allen Bodens, aller Bergwerke, Eisenbahnen und Fabriken würde“ (Peter Kropotkin: *Der Anarchismus, Ideal und Philosophie*, Grafenau 1993, S. 75).

anderen Worten: Die Aufhebung des Kapitalismus bedeutet auch die Aufhebung der durch das Proletariat verrichteten konkreten Arbeit.³⁶

Die Ablehnung der Lohnarbeit und dessen Begründung kann als eine Form der frühen Wertkritik gelesen werden, so jedenfalls Paul Pop in seinem Aufsatz *Rot-Schwarze Flitterwochen: Marx und Kropotkin für das 21. Jahrhundert*:

„In die *Eroberung des Brotes* finden sich einige Stellen, die man als frühe Werkkritik deuten kann, auch wenn der Fürst nur sehr rudimentäre Kenntnisse im Bereich Ökonomie besaß und davon auszugehen ist, dass er das *Kapital* nie studiert hat. Er hielt vielmehr die Staatskapitalismus-Konzeption von 1848, die die deutsche Sozialdemokratie übernahm, für die Position von Marx oder warf sie mit der Politischen Ökonomie in einen Topf.“³⁷ Er belegt die „frühe Wertkritik“ mit folgendem Zitat aus *Die Eroberung des Brotes*: „Das Übel der gegenwärtigen Produktion besteht nicht darin, dass der ‘Mehrwert’ der Produktion dem Kapitalisten zufällt – wie Rodbertus und Marx gesagt haben [...]. Das Übel liegt darin, dass es einen Mehrwert geben kann [...] denn, damit es einen Mehrwert geben kann, ist, es notwendig, dass Männer, Frauen und Kinder gezwungen sind, ihre Arbeitskräfte für einen Lohn, der gegenüber dem Werte dessen, was sie produzieren und namentlich dessen, was sie zu produzieren imstande wären, verschwindet, zu verkaufen.“ (S. 118) Hier wird noch mal deutlich, dass es Kropotkin nicht um eine gerechte Verteilung, sondern um eine andere Art

36 Moïse Postone, *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft*, 2003, S. 59. Postone bezieht sich hier auf die *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* (MEW 42). Die *Grundrisse* wurde 1857/58 vom Marx in London verfasst und erstmals 1939-1941 vom *Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU* in Moskau veröffentlicht. Ein fotomechanischer Nachdruck dieser Ausgabe erschien 1953 im Ost-Berliner Dietz Verlag. Die *Grundrisse* wurden vor allem von MarxistInnen rezipiert, die sich vom Marxismus-Leninismus abgrenzen wollten. Innerhalb der Theorie des Operaismus werden die *Grundrisse* als vollständiges und klassisches Hauptwerk aufgefasst. Der postoperaistische Theoretiker Antonio Negri betont die Bedeutung der *Grundrisse* zum Verständnis des postmodernen, postfordistischen, neoliberalen Kapitalismus. Große Bedeutung in der Bewegung des Postoperaismus gewann Marx' Konzept des „general intellect“ im *Maschinenfragment der Grundrisse* für eine Analyse von immaterieller Arbeit, Kognitivem Kapitalismus und der Struktur abstrakter Dominanz, welche durch Wissen zu einem bio-politischen Kommando führt.

37 Paul Pop: *Rot-Schwarze Flitterwochen: Marx und Kropotkin für das 21. Jahrhundert*, Texte zu Marxismus und Anarchismus 1, Moers 2005, S. 22.

und Weise der Produktion und Konsumtion geht. Aber diese „frühe Wertkritik“ findet sich auch in seiner Äußerung über den Wert eines Hauses:

„Der Wert eines Hauses in bestimmten Vierteln von Paris beträgt eine Million, nicht weil es für eine Million Arbeit enthält, sondern weil es in Paris liegt; weil seit Jahrhunderten Arbeiter, Künstler, Denker, Gelehrte und Schriftsteller ihre Mühen vereinigt haben, um Paris zu dem zu machen, was es heute ist: ein Zentrum der Industrie, des Handels, der Politik, der Kunst und der Wissenschaft; weil es eine Vergangenheit hat; weil seine Straßen dank der Literatur bekannt sind — in der Provinz wie im Ausland; weil es ein Produkt der Arbeit von 18 Jahrhunderten, von 50 Generationen der gesamten französischen Nation ist. Wer hat da das Recht, den kleinsten Teil dieses Terrains oder das letzte der Häuser sein Eigen zu nennen, ohne eine schreiende Ungerechtigkeit zu begehen? Wer hat da ein Recht, das kleinste Teilchen des gemeinsamen Erbteils zu verkaufen, an wen es auch sei?“ (S. 104). An dieser Darstellung wird deutlich, dass die Parole Eigentum ist Diebstahl von Proudhon richtig ist, und dass die Interpretation dieser Parole von Proudhon zu kurz greift. Kropotkin hat mit seiner Äußerung über den Wert eines Hauses präzise belegt, warum er zurecht fordert: „Alles soll Allen gehören“ (S. 46). Und dies ist nichts anderes als die heutige Parole: „Alles für Alle und zwar umsonst“. Deshalb gilt heute und morgen genauso wie zu Zeiten Kropotkins: „Fort also mit jenen zweideutigen Forderungen, wie ‘das Recht auf Arbeit’ oder ‘Jedem der vollständige Ertrag seiner Arbeit’. Was wir proklamieren, das ist das Recht auf Wohlstand, den Wohlstand für Alle.“ (S. 46)

Her mit dem schönen Leben!

Jürgen Mümken

Kassel, März 2014